

DIE PAZIFISTIN

Bericht im Thunertagblatt

Berns zweite Professorin

«DIESES ERLEBNIS HAT SIE FAST ZUGRUNDE GERICHTET»

Ihre Naturliebe war die Triebfeder der Chemikerin Gertrud Woker. Ein neuer Film zeigt, welche Hürden ihr aufgestellt wurden – und wie sie darübersprang.



Das Filmplakat zeigt das Gesicht von Gertrud Woker.

Sie hielt eine Rede vor der UNO, war die erste Dozentin für Chemie an einer Schweizer Hochschule und engagierte sich für Frauenrechte. Wäre Gertrud Woker (1878–1968) ein Mann gewesen, ihr Name dürfte in keinem Geschichtsbuch fehlen. Seit 1981 trägt immerhin eine Strasse ihren Namen. Sie liegt im Berner Länggassquartier und führt entlang des Departements für Chemie und Biochemie der Universität.

53 Jahre nach ihrem Tod dürfte Gertrud Woker an Bekanntheit gewinnen. Der neue Dokumentarfilm «Die Pazifistin» der Regisseure Fabian Chiquet und Matthias Affolter beleuchtet das Leben und Wirken der Berner Aktivistin und Wissenschaftlerin.

Der Film «Die Pazifistin»

Mit Collagen und von Dodo Hug vorgelesenen Texten aus Wokers Tagebüchern zeichnen die Regisseure Fabian Chiquet und Matthias Affolter in «Die Pazifistin» das Leben Gertrud Wokers nach. Ein weiterer Erzählstrang des Films läuft über den Grossneffen Martin Woker, der «Tante Trudi» nie getroffen hat und sich nun auf Spurensuche macht. Zu Wort kommen auch Wokers Biografin Gerit von Leitner und die Berner Historikerin Franziska Rogger.

Dieses Mosaik aus verschiedenen Perspektiven und Bildern macht «Die Pazifistin» zu einem unterhaltsamen, aber dennoch lehrreichen Dokumentarfilm. Besonders in den Tagebuchstellen wird Gertrud Wokers Hingabe für Wissenschaft, Frieden und Frauenrechte fassbar.

Als Expertin beim Film mitgewirkt hat Franziska Rogger. Von 1989 bis 2010 leitete die Historikerin das Archiv der Universität Bern – wo sie die Biografie von Gertrud Woker entdeckte und fortan über sie publizierte: «Ich bewundere Wokers Stärke und Durchhaltevermögen.»



Für den Film hat Historikerin Franziska Rogger in Berner Archiven recherchiert.

Geboren wird Gertrud Woker 1878 in Bern. Ihr Vater ist Geschichtspräsident, der Onkel später Stadtpräsident von Bern und Bundesrat. Obwohl sie die Schule mit Bestnoten abschliesst, wird sie nach Erfurt in eine

Hauswirtschaftsschule geschickt. Heimlich lernt sie nachts für die Maturaprüfungen, die sie als 20-Jährige besteht.

Ihr Chemiestudium an der Universität Bern schliesst sie mit der Höchstnote in jedem einzelnen Fach ab. Anschliessend verfasst sie ihre Doktorarbeit und Habilitationsschrift. Sie erhält die Lehrerlaubnis für die Geschichte der Physik und der Chemie und darf ein eigenes Labor beziehen.

Wenig Studierende, wenig Geld

«Das eigene Labor war zwar sehr toll. Allerdings war es winzig und für dessen Ausbau musste sie unzählige Gesuche schreiben», erklärt Franziska Rogger. Während ihrer ganzen Karriere musste Gertrud Woker für Geld und Beförderungen kämpfen. Franziska Rogger sieht dafür drei entscheidende Gründe.

Erstens das Geschlecht. Zwar öffneten die Schweizer Universitäten den Frauen ausserordentlich früh ihre Tore. Was aber universitäre Karrieren betraf, war man hierzulande sehr zurückhaltend. Woker war 1933 erst die zweite ausserordentliche Professorin in Bern, die vierte in der Schweiz.

Zweitens das Fach: In ihrem Spezialgebiet Biochemie war sie eine Pionierin, an der Uni kriegte das Fach kaum Aufmerksamkeit, die Vereinigung von Biologie und Chemie wurde sogar ins Lächerliche gezogen. Erst 1968 wurde ein Lehrstuhl dafür geschaffen. «Nur wenige Studierende aber besuchten freiwillige Fächer. Das wirkte sich nicht nur prestigemässig aus, sondern auch finanziell. Der Lohn der Vortragenden hing direkt von der Anzahl der zahlenden Zuhörenden ab. Je mehr Studierende eine Veranstaltung besuchten, desto mehr Kolleggelder gab es für die Dozierenden und desto bedeutender war seine Reputation», weiss Franziska Rogger.

Und drittens war da der pazifistische Aktivismus. Durch ihre Forschung erkannte Gertrud Woker die Gefährlichkeit der Giftgase, die im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden. Mit Büchern und Vorträgen stemmte sie sich gegen deren Verwendung. Ihr Engagement für den Frieden sorgte dafür, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg verdächtigt wurde, eine Kommunistin zu sein.

Eine prägende Reise

Geschlecht, Fach, Pazifismus: Dass sich Gertrud Woker von diesen drei Hürden nicht aufhalten liess, sieht Franziska Rogger als Beweis für die von ihr so bewunderte Stärke und ein grosses Durchhaltevermögen. Deren Ursprung verortet sie in der Naturliebe, welche Woker seit ihrer Kindheit in sich getragen habe. «Die Natur war ihr Ein und Alles.» Als Wissenschaftlerin wollte sie die Natur erforschen und schützen – sah aber unter anderem im Giftgas, was für grausame Dinge sich mit ihren Rohstoffen anstellen liessen. «Sie kämpfte dagegen, dass die Natur zu Bösem missbraucht wurde.»



Mittels Collagen erzählt der Film die Geschichte von Gertrud Woker, hier eine Episode aus ihrer Kindheit.

Ihre Kämpfe führten Woker in die USA, wo sie Vorträge hielt, unter anderem vor dem Völkerbund, dem Vorläufer der UNO. In den USA beobachtete sie auch, wie Hunde und Menschen für die Giftgasforschung missbraucht wurden. «Dieses Erlebnis hat sie fast zugrunde gerichtet», so Rogger. Weitere prägende Ereignisse müssen dort stattgefunden haben. Denn Zeitzeuginnen berichten, dass Woker verändert aus Amerika zurückgekehrt sei: Wenn sie später Flugzeuge am Himmel sah, habe sie gesagt, dass diese Gift über Vietnam spritzen würden. Ausserdem fühlte sie sich verfolgt.

Franziska Rogger: «Wie weit sie tatsächlich bespitzelt wurde und wie viel sie dazu gedichtet hatte, ist unklar. Man muss aber das damalige Klima

beachten: Unter der McCarthy-Bewegung in den USA wurden Ausländerinnen des Kommunismus verdächtigt und tatsächlich verfolgt.»



Gertrud Woker im Jahr 1938.

Bei einem Studienaufenthalt in Berlin kam Gertrud Woker mit der Frauenbewegung in Kontakt. Ihre feministischen Forderungen haben heute noch Geltung. «An der Frauendemo vom 14. Juni sah ich auf den Transparenten Parolen, welche bereits Gertrud Woker formuliert hatte», sagt Franziska Rogger. «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» etwa, oder «Gleiche Rechte und gleiche Pflichten».

Ihre zwei letzten Lebensjahre verbrachte Gertrud Woker in einer psychiatrischen Klinik in Préfagier am Neuenburgersee. Die genauen Umstände dieses Aufenthalts sind nicht bekannt, da ihre Akte unter Verschluss gehalten wird. «Auf dieser Episode sollte man aber nicht zu fest rumreiten», meint Franziska Rogger.

Ausgehend von Schilderungen einer Arbeitskollegin von Woker, die sie dort besucht hat, nimmt sie an, dass herkömmliche Altersgebrechen Anlass für die Einlieferung waren. Und selbst wenn sie ein bisschen irr gewesen wäre, fände Franziska Rogger das nachvollziehbar: «Es wäre ein Ausdruck ihrer Sensibilität. Eine angemessene Reaktion auf das von ihr beobachtete Leid.»

Flavia Von Gunten, 28.08.2021